Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 19

Rubrik: Der Kommentar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als drittes Beiheft 1965 zu unserer Monatsschrift für Politik und Zeitgeschichte «Die Orientierung» ist erschienen:

Die europäische Nordkappe und die Sowjetunion

Von Nils Örvik, 82 Seiten DIN A 5, geheftet, Fr. 2.50

Nils Örvik, norwegischer Experte für militärische und diplomatische Angelegenheiten, von 1962 bis 1963 Mitglied der Forschungsgruppe für internationale Fragen an der Harvard-Universität, jetzt ausserordentlicher Professor für politische Wissenschaften an der Universität Oslo, analysiert mit dieser Untersuchung ein bedeutungsvolles Problem westlicher Verteidigung, unterbreitet selbst einige höchst nützliche Vorschläge und regt zur Diskussion über die westliche Strategie an.

In der Nato hat sich die Verteidigungstheorie hauptsächlich auf einen massiven sowjetischen Angriff an der zentralen Front konzentriert. Sehr wahrscheinlich ist aber diese Gefahr weniger real, als die eines sowjetischen Druckes in peripheren Regionen, wo sowjetische Macht mit viel geringerem Risiko auftreten könnte. Nils Örvik hat sich eine dieser peripheren Regionen vorgenommen und sowohl die hier auftretenden Gefahren als auch die Mittel, ihnen zu begegnen, aufgezeigt. Die europäische Nordkappe ist nicht nur geographisch, sondern auch psychologisch entlegen hinsichtlich der landläufigen Probleme atlantischer Strategie. Der Verfasser lenkt deshalb unsere Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit, die Sicherheitsanlage solcher Gebiete zu überprüfen.

ILMGAU-VERLAG 8068 Pfaffenhofen/Ilm (Oberbayern) (Bundesrepublik Deutschland)

den Bruder wurden Betreuer bestimmt, die sich um ihn kümmerten. So wäre — bis auf die Krankheit des Bruders — alles wohlbestellt gewesen.

Doch da gab es einige Leute, denen die Krankheit des Bruders ausnehmend gefiel. Denn seit langem hatten sie ein Auge auf der netten Wohnung, in der die Waisen lebten, und waren entschlossen, sie zu erhalten.

Die schlecht gesinnten Leute rätselten lange daran herum, wie die Sache zu bewerkstelligen sei. Und schliesslich entdeckten sie den Weg. Sie beschlossen, den Invaliden einzuladen, ihm etwas zu Trinken anzubieten und ihn dann um eine kleine Gefälligkeit zu bitten: seine Unterschrift unter ein Papier zu setzen, nämlich unter ein Gesuch, seine hübsche Wohnung gegen eine viel schlechtere einzutauschen.

Alles ging wie am Schnürchen. Der kranke Bursche trank ausreichend, wurde sentimental und unterschrieb.

Die übel gesinnten Leute dankten dem Kranken, sagten ihm, er sei ein netter Bursche, und sie würden dafür sorgen, dass sein Gesuch vordringlich behandelt werde. Im Gorispolkom (Stadt-Exekutivkomitee des städtischen Sowjets, Anm.) wurde das Gesuch des Patienten mit grösster Aufmerksamkeit behandelt. Die Häupter des Gorispolkom genehmigten das Austauschgesuch. Am gleichen Tag übernahmen die übel gesinnten Leute die Wohnung der Waisen.

Die ältere Schwester, die bis dahin von der ganzen Sache nichts vernommen hatte, eilte zum Ipsolkom (Exekutivkomitee) und verlangte, dass der Austauschabschluss rückgängig gemacht werde. «Tut uns leid», erhielt sie zur Antwort, «das können wir nicht, ihn mit einer Verweigerung seines Anliegens zu kränken.» — «Aber er ist ein kranker Mensch! Seine Unterschrift ist nicht gültig.» Sie erhielt den Bescheid: «Das muss das Gesetz entscheiden. Wenden Sie sich doch an das Gericht.»

Die Schwester eilte zum Gericht, aber dieses wollte sich nicht mit legalen Kleinigkeiten abgeben. Der Richter verweigerte einfach die Annahme ihrer Petition, und damit hatte die Sache ihr Bewenden.

Die ganze Angelegenheit ist nicht schwer zu verstehen. Genosse Schenderuk, Richter des Volksgerichtes von Gaisin und gleichzeitig Ispolkom-Mitglied des städtischen Sowjets, konnte es nicht zulassen, dass die Petition ihren Gang nahm. Natürlich nicht. Denn er war es gewesen, der den «Tausch» der Wohnungen arrangiert hatte, und zwar zu Gunsten der Genossin Likowa, ihres Zeichens Sekretärin beim Volksgericht. Er war es denn auch gewesen, der den Präsidenten des Gorispolkom, den Genossen Podlubni, dazu überredet hatte, dem geisteskranken Patienten «entgegenzukommen», der das Papier unterschrieben hatte.

Das ist die seltsame Geschichte von dem, was sich in der Stadt Gaisin, Oblast Winniza, zugetragen hat.

Der Kommentar

Was beweisen diese «seltsamen Geschichten» aus der sowjetischen Regierungszeitung? Dass es in der Sowjetunion auch menschelt, manchmal sogar auf recht böse Art? Gewiss, das tun sie nebenbei. Aber daran ist ja für uns ohnehin nicht zu zweifeln. Sowenig übrigens wie an der Tatsache, dass dort sicherlich auch häufig das menschlich Gute zum Ausdruck kommt.

Beweisen diese Geschichten nicht auch, dass die Sowjetgesellschaft keineswegs so funktioniert, wie sie es ihrer eigenen Darstellung zufolge tun sollte? Doch, das tun sie auch. Und wir meinen, dass wir diesen Belegen schon etwas mehr Aufmerksamkeit schenken dürfen, nicht um aus den dargestellten Versagen billige Vorwürfe gegen das System abzuleiten, sondern aus einem andern Grund. Denn im Unterschied zu uns erklärt das sozialistische System, dass es zahlreichen Uebeln jener Art, der wir da begegnen, jegliche Grundlage nehme. Aber auch hier wäre belehrendes Besserwissen unsererseits fehl am Platze. Schon deshalb, weil es in diesem Fall überflüssig wäre. Der Autor selbst weist nämlich von sich aus auf den kritischen Punkt hin, wenn er fragt: «Und was könnte in unserer Sowjetgesellschaft seltsamer sein als das?» Wir gehen sogar soweit, diese ehrliche Fragestellung wichtiger zu finden als die Missstände, auf die sie Bezug nimmt.

Aber neben den Missständen, auf die der Verfasser hinweist, gibt es Zustände, die er offensichtlich als Selbstverständlichkeit empfindet. So vermerkt er als allenfalls diskutable Massnahme zur Wahrung der Arbeitsdisziplin, dass man säumige Werktätige auf der Warteliste für Wohnungen und sogar für Plätze in Kindergarten oder Krippen um ein Jahr zurückversetzt. Dass es aber überhaupt solche Wartelisten gibt, das nimmt er offensichtlich als Gegebenheit hin. Und es müssen ja auch unbestrittene Gegebenheiten sein, weil sonst die betreffende Betriebsleitung solche Strafen nicht zu ihrem festen Programm machen könnte. Dafür aber vermerkt der Verfasser ausdrücklich, dass nicht nur die Nachbarn einer verwaisten Familie helfen, sondern auch der Staat. Dass ein elternloses Schulmädchen in ein Heim aufgenommen wird. Dass Betreuer für einen geistig Behinderten bestimmt werden.

Man wirft uns häufig unsere Vorurteile gegenüber der Sowjetgesellschaft vor. Ja, wir haben welche. Das Vorurteil etwa, dass dort den schlechten Löhnen wenigstens bessere soziale Leistungen gegenüberstehen. Das haben wir auch im «Klaren Blick» bei unseren tabellarischen Lohn- und Preisvergleichen immer angemerkt. Wir müssen uns fragen, ob wir nicht ein zu rosiges Bild entworfen haben.

C. B.